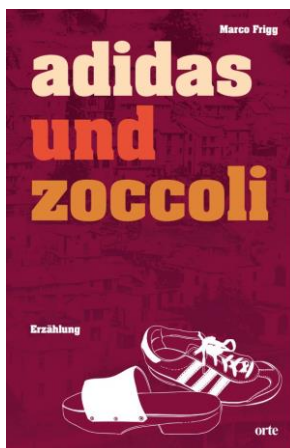


Info-Dossier zur Publikation "Adidas und Zoccoli"

Autor: Marco Frigg

orte Verlag, Verlagshaus Schwellbrunn

Weitere Infos sowie Fotos der Protagonisten und Schauplätze finden sich auf der Webseite www.frigg-publik.ch. Die Unterlagen stehen Medienschaffenden zur freien Verfügung.



Durch die Linse der Vergangenheit blickt der Ich-Erzähler zurück auf seine Kindheit und Jugend in Chur und im Veltliner Bergdorf Valle – zwei gänzlich unterschiedliche Welten in Zeiten des Umbruchs und des gesellschaftlichen Wandels. Er beleuchtet Etappen auf dem Weg zum Erwachsenwerden, erzählt von Identitätssuche, Zukunftsträumen, Freundschaft und Emotionen. Von einer Zeit, in der Träume in den Himmel wuchsen und der Fantasie kaum Grenzen gesetzt waren.

Die Erzählung versteht sich nicht als Autobiografie, sondern vielmehr als Retrospektive auf ein Jahrzehnt der Veränderungen im Mikrokosmos eines Heranwachsenden. Das Buch enthält zeitgenössische Fotos, welche die Atmosphäre jener Zeit einfangen.

Grafik: Mike Müller, Verlagshaus

Einschätzung des Manuskripts:

Marco Frigg bewegt sich in unterschiedlichen Mentalitäten und Lebensweisen. Die Geschichte ist sehr gut verfasst, spannend und amüsant zu lesen, historisch interessant. Sie bringt Neues zum Thema der unterschiedlichen Welten in den 1960er-Jahren in Italien und der Schweiz. Eindrücklich, diese Armut und Einfachheit, während bei uns der Wirtschaftsboom herrschte. Dies zu zeigen ist dem Autor sehr gut gelungen, auch wie der Spagat zwischen Deutschschweiz und italienischer Kultur mit der Familie gelingt. "Ich bin begeistert von deinem Manuskript. Die Lektüre war mir eine Freude."

Dr. phil. Silke Margherita Redolfi, Historikerin, Autorin und Leiterin des Frauenkulturarchivs Graubünden

Publikationen des Autors:

- "Regina Zimet, die Anne Frank des Veltlins", Verlag Desertina, 2007 (2. Auflage 2009)
- "Max Del Nero und Regina Zimet", Verlag Somedia, 2011 (vergriffen)
- "1969 – zwei Freunde, ein Sommer", Verlag die Brotsuppe, 2017
- "Adidas und Zoccoli", orte Verlag, 2024

Autor:

- Marco Frigg, 1951 in Chur geboren und aufgewachsen
- Verheiratet, Vater von zwei erwachsenen Kindern
- Ausbildung zum Kaufmann und Primarlehrer
- 1975 bis 2016 Lehrer an der Gemeindeschule Cazis



Kommentare grau hinterlegt, Textauszüge stark gekürzt.

Anlässlich eines vom Frauenkulturarchiv Graubünden organisierten Schreibkurses ("Was überliefere ich meinen Enkelkindern") lautete die Aufgabe, eine Episode aus der Kindheit und Jugend zu verfassen. Nach der Präsentation meines Beitrags animierte mich die Kursleiterin Silke Margherita Redolfi, "weiterzumachen" und ein entsprechendes Buchprojekt ins Auge zu fassen. Vier Jahre lang blieb ich – mit Unterbrüchen – "dran". Meine Erzählung überzeugte die Verantwortlichen des Verlagshauses Schwellbrunn. Dies erwies sich als absoluter Glücksfall. Die Zusammenarbeit mit der Verlagsleitung sowie allen weiteren Mitarbeitenden des Verlagshauses Schwellbrunn war geprägt durch gegenseitigen Respekt und Wertschätzung. Der Verlag zeichnet sich besonders aus durch seinen Fokus auf Qualität, bietet Autorinnen und Autoren eine professionelle Betreuung von der Bearbeitung bis hin zu Marketing und Vertrieb.

Im Vorwort des Buches "Adidas und Zoccoli" werden die Emotionen während der "Reise in die Vergangenheit" geschildert:

(...)

Als ich mich auf das Schreibprojekt einliess und das Familienarchiv durchstöberte, öffnete sich die Zeitkapsel der Kindheit und Jugend. Längst vergessen Geglaubtes kam hoch. Vor dem geistigen Auge erschienen geliebte Menschen und Orte. Erinnerungsfragmente wirbelten wie bunte Glaspartikel eines Kaleidoskops durch den Kopf, regten die Sinne an. Ich hörte vertraute Stimmen, das Rauschen der Plessur, die Glocken von San Matteo. Stand auf der Piazza, spazierte durch die verwinkelten Gassen der Altstadt, nahm den Duft von Sommerregen auf heissem Asphalt wahr. Musik aus den 1960er-Jahren lieferte die passende Tonspur zum Erinnerungsfilm, der sich auf der Gedankenleinwand abspielte. Ohne den zündenden Impuls und die motivierende Rückmeldung der Historikerin Silke Margherita Redolfi wäre es beim Kopfkino geblieben.

(...)

Chur und das Veltliner Bergdorf Valle: zwei gänzlich unterschiedliche Welten, heisst es auf der Cover-Rückseite des Buches. Der Buchtitel "Adidas und Zoccoli" symbolisiert den Kontrast zwischen diesen beiden "Welten".

1960. Sommerferien mit den Eltern und dem jüngeren Bruder im Veltliner Bergdorf Valle. Domizil: das uralte Haus, in dem Mutter geboren wurde und aufgewachsen war. Der Kontrast zum komfortablen Heim in Chur könnte nicht deutlicher sein: enge Wohnküche mit offenem Kamin als Wärmequelle, Gaskocher. Im ersten und zweiten Stock befinden sich die beiden bescheidenen Schlafzimmer. Wasser schleppt man in Kupferkesseln vom Dorfbrunnen in die Wohnküche. Wer dringend "muss" erleichtert sich auf dem Plumpsklo.

Im ersten Kapitel die Szene im Haus meines Freundes Primo. Dessen Alltag widerspiegelt die Diskrepanz zwischen den Lebenswelten Chur-Valle. Gleichzeitig erklärt diese Episode die Wahl des Titels "Adidas und Zoccoli":

Primo stand bedrückt in der rustikalen Wohnküche seines Elternhauses. Im gemauerten Kamin knisterte das Feuer. Darüber hing an Kette und Haken ein grosser, schwarzer Kessel, in dem eine nahrhafte Minestra köchelte.

«Die Maestra schickt mich nach Hause, wenn ich mit den Zoccoli zur Schule komme», schniefte Primo

und wischte sich mit dem Handrücken die laufende Nase ab, seine schmutzigen Füsse in den roh gefertigten Holzsandalen ... Betreten streckte ich die Beine unter den Tisch, verbarg die neuen Turnschuhe.

«Was macht die denn mitten in den Sommerferien in unserem Dorf?», staunte Primos Mutter Sira. "Das Schuljahr beginnt ja erst Anfang Oktober."

"Sie putzt das Schulzimmer und hängt Vorhänge an die Fenster. Ich bin ihr auf der Piazza über den Weg gelaufen, und da hat sie mir gesagt, dass ..." Primo brach in Tränen aus.

"Was sagt man dazu?" Primos Vater Girolamo verteilte Tabak auf ein hauchdünnes Papier, leckte den Rand behutsam ab und drehte sich sorgfältig eine dünne Zigarette. "Das Dämchen hat wohl das Gefühl, dass hier in Valle alle Kinder in Sonntagsschuhen zum Unterricht erscheinen müssen. Soll sie doch in Como bleiben!" Aufgebracht entzündete Girolamo ein Schwefelholz am rissigen Daumnagel, hielt es ans Ende der Selbstgedrehten, zog den Rauch ein und spuckte einen Tabakkrümel auf den Boden.

(...)

Sonnenstrahlen fielen durchs schmale Fenster. Staubpartikel und Insekten tanzten im Lichtstreifen, der den düsteren Raum nur spärlich erhellte. An der grob verputzten, schmutziggrauen Wand fand sich der «Calendario Famiglia Cristiana 1960». Verstohlen musterte ich meinen Freund. Kurze, geflickte Hosen. Ein Hemd, das aussah, als hätten sich die Motten darüber hergemacht. Verschorfte Knie und struppiges Haar, das in alle Richtungen abstand. Während ich in Valle geruhsame Ferienwochen verbrachte, kam Primo auch in der schulfreien Zeit nicht zur Ruhe: Brennholz beschaffen, auf dem Feld mithelfen, Tiere füttern, Stall ausmisten, schwere Wasserkessel ins Haus tragen, Gemüsebeete jäten, Obst pflücken, Beeren lesen - der Kontrast zwischen meinem komfortablen, städtischen Alltag in Chur und seinem entbehrungsreichen Landleben hätte kaum grösser sein können. Wir waren beide im selben Jahr und Monat geboren worden, wuchsen jedoch in völlig unterschiedlichen Welten auf.



Das Veltliner Bergdorf Valle (Postkarte 1960er-Jahre)

Download Fotos: www.frigg-publik.ch

"... zwei gänzlich unterschiedliche Welten ..." steht auf der Cover-Rückseite zu lesen.

Chur, 1961. Nicht immer nur hinter vorgehaltener Hand werden die italienischen Gastarbeiter mit "Tschinggen" betitelt. Nebst seiner Mutter – geboren und aufgewachsen im italienischen Veltlin – wird auch der Autor mit dieser abwertenden Bezeichnung für italienische Staatsangehörige konfrontiert. Fuchsteufelwild reagierte er als Kind jeweils auf das Schmähwort "Tschinggeli", negierte gar seine italienischen Wurzeln. Gleichzeitig empfand er Gewissensbisse gegenüber Mama, Verwandten und

Freunden im Veltlin, fühlte sich hin- und hergerissen zwischen zwei Lebenswelten.

Aus seiner Zeit als Primarschüler im Nikolaischulhaus ist dem Autor ein besonderes Ereignis haften geblieben:

Der Geruch nach feuchten Kleidern und Schweiß hing in der Garderobe der alten Turnhalle im Stadtbauergarten.

"Tschinggeli, du stehst heute im Tor, klar?"

Ich ignorierte den grinsenden Silvio, wie es mir Mama geraten hatte. Aus der Halle war gedämpftes Plappern und Rufen zu vernehmen. Hastig nestelte ich an den Schnürsenkeln der Turnschuhe.

"He, hast du verstanden? Du bist Goali, gell!"

"Ich bin kein Tschinggeli", erwiderte ich kleinlaut, "mein Vater ist Schweizer."

"Die Mutter aber Italienerin", konterte Silvio hämisch. "Und was ist mit deinem italienischen Vornamen?"

"Mama kommt aus dem Veltlin, nahe der Schweizer Grenze. Sie hat schon lange den Schweizer Pass und spricht gut Deutsch", versuchte ich mich zu verteidigen.

"Tschingg ist Tschingg." Silvio zog den Reissverschluss der Trainerjacke hoch. "Mein Vater sagt, dass es in Chur genug solche Typen gibt, die den Frauen hinterherpfeifen, in den Gassen lärmern, Zigarettenkippen auf den Boden schnippen und an Fassaden schiffen."

Silvios Provokationen trieben mir Tränen in die Augen. Ich schluckte, spürte, wie mir das Blut in den Kopf stieg, stand auf. "Wenn du mich noch einmal Tschinggeli nennst, dann ..."

"Was dann?", höhnte der stämmige Kerl und packte meinen Arm.

"Lass los, du huara Lappi!", schleuderte ich ihm entgegen und versetzte ihm einen kräftigen Tritt. Silvio rieb sich das Schienbein, schaute verblüfft zu mir hoch. Ich rannte aus der Garderobe, verharrte vor dem Turnhalleneingang, atmete tief durch, wischte mir mit dem Ärmel übers Gesicht, gesellte mich schliesslich betont beiläufig zu den Mitschülerinnen und Mitschülern.

(...)

Noch in den 60er-Jahren sah man sich im Veltlin immer wieder mit dunklen Kapiteln aus der **Zeit des Zweiten Weltkriegs** konfrontiert. Blutrot schimmerte der Himmel über dem Passo San Marco, wenn alliierte Flugzeuge Bomben über Mailand abwarfen. Mutter und Nonni erzählten von Razzien deutscher SS und italienischer Schwarzhemden in ihrem Heimatdorf.

Heimfahrt Valle – Chur nach den Sommerferien. Wir sehen wir uns mit den Schatten der Vergangenheit konfrontiert:

ALT POLIZIA, signalisierte die Winkerkelle unmissverständlich. Papa hielt an, kurbelte das Seitenfenster hinunter. Gemessenen Schrittes näherte sich der Carabinieri, sein Kollege lehnte gelangweilt am Streifenwagen. Robert und ich starrten bange auf die mit Maschinenpistolen bewaffneten Männer.

"Buongiorno. Sie sind zu schnell gefahren. Innerorts gilt eine Höchstgeschwindigkeit von fünfzig Stundenkilometern", verkündet der beliebte Polizeibeamte in scharfem Tonfall.

Papa meinte, sich verhöhrt zu haben, hatte er doch das vorgeschriebene Tempolimit gewissenhaft eingehalten. Er unterdrückte den aufkeimenden Ärger und wandte sich an den Carabinieri:

"Buongiorno, Sie irren sich. Wir ..."

"Keine Diskussion! Ihre Dokumente bitte." Der Militärpolizist zückte Block und Kugelschreiber.

Die Sonne brannte auf das Autodach. Die Eltern stiegen aus, liessen Robert und mich aus dem überhitzten Fahrzeug. Papa wischte sich den Schweiß von der Stirn und zückte die Ausweispapiere.

"Signor Capitano", intervenierte Mama, "wir sind nicht zu schnell gefahren. Wir verbrachten Urlaubswochen in meinem Heimatdorf Valle und kennen die Verkehrsregeln bestens."

Die Miene des Mannes hellte sich auf. Die Anrede "Capitano" hatte ihm offensichtlich geschmeichelt. Er nahm die Papiere mit gnädigem Lächeln in Empfang, blätterte in den Dokumenten, stutzte: "Sie kommen aus der Schweiz, nicht aus Deutschland?"

Papa witterte Morgenluft. "Ja, klar. Coira, Svizzera. Schauen Sie sich die Kennzeichen des Autos an." Er führte den Carabinieri zum Heck. "Sehen Sie – Steinbock und Schweizerkreuz. Und ich bin nicht zu schnell gefahren."

Der Capitano umrundete den Wagen, nahm die Schirmmütze ab, kratzte sich am Hinterkopf und murmelte kleinlaut: "Entschuldigen Sie bitte ... Ihre ungewohnte Automarke ... Ich habe Sie für Deutsche gehalten." Peinlich berührt drückte er Vater die Ausweispapiere in die Hand. "Sie dürfen weiterfahren."

(...)

In Valle rissen sich die Knaben jeweils um einen Platz im Kirchturm. Jeder wollte **beim Glockenläuten** dabei sein. Die Kirchenglocken wurden von Hand geläutet. "Prima" oder "Campanin" wurde die kleinste Glocke genannt. Es folgten die "Seconda", "Terza" und "Quarta". Die grösste war der "Campanun". Hatte man die Glocken an Stricken in den "Kopfstand" gezogen, warteten alle auf das Kommando des Glöckners Bigio, der jeweils den Campanun läutete. Das Kirchengeläut folgte einer strikten, genau definierten Abfolge. Es galt für uns also, die Stricke im genau richtigen Moment loszulassen und damit die Glocken durchschwingen zu lassen. Keine leichte Aufgabe:

(...)

Im Gänsemarsch traten wir durch das Kirchenportal, tauchten die Hände ins marmorne Weihwasserbecken. Kronleuchter und Kerzen verbreiteten warmes Licht, schwerer Weihrauchduft stieg in die Nase. Kreuzwegbilder, Statuen der Muttergottes mit Kind, kunstvoll gefertigte Kruzifixe, Fresken mit lobpreisenden Gestalten in wallenden Gewändern, von niedlichen Putten umschwirrte Cherubim mit mächtigen Schwingen ... Wir ignorierten die barocke Pracht, durchquerten eilig Kirchenschiff und Chor.

Durch die Pforte, welche die Sakristei vom muffig riechenden Turm trennte, stiegen wir die enge Wendeltreppe hinauf ins erste Geschoss mit dem gestampften Lehm Boden. Von der Decke hingen fünf Hanfstricke. Der dickste war mit dem Campanun, der grössten Glocke verbunden, der dünnste Strick mit dem Campanin, der kleinsten. Dazu kamen die Seile für die Seconda, die Terza und die Quarta. Anlässlich der Festa della Madonna wurde jedoch nicht hier geläutet, sondern ganz oben – gleich unterhalb der Glockenstube. Für mich eine Premiere. Mit mulmigem Gefühl ging's auf lottrigen Holztreppen Stockwerk für Stockwerk hinauf. Wackelige Stufen, der Blick durch lückenhafte Bretterböden in die Tiefe – alles andere als vertrauenserweckend. Nur mit Mühe gelang es mir, meinen Bammel zu kaschieren. Obwohl ich schwitzte, lief es mir kalt den Rücken hinunter.

Oben angekommen, starrte ich durch nachlässig verlegte, rohe Deckenbretter in den Glockenstuhl. Der Campanun, das gesamte Geläut hing direkt über unseren Köpfen. Welch' ungewohnte, unheimliche Perspektive! Was, falls die hölzernen Balken während des Läutens nachgeben würden? Was, wenn die Glocken samt Antriebsrädern und Gegengewichte in die Tiefe stürzen und ...

(...)

Behutsam zogen wir an den Stricken, unmittelbar über uns ächzte und knarrte es im Glockenstuhl. Die Klöppel schlugen an, Vögel stoben durch die Klangarkaden ins Freie. Die an Speichenrädern fixierten Glocken schwingen hoch, bis sie – mit der Öffnung nach oben – in beinahe senkrechter Position standen. Dank des Gegengewichts in Form eines schweren Granitblocks bekundete ich kaum Mühe, die Terza in den "Kopfstand" zu ziehen.

Auf Bigios Befehl hin liessen Claudio und Piero in genau bemessenem Abstand die Seile los. Ich zögerte kurz – und schon war's zu spät, die Geläutfolge vermässelt. "Ué, Züchchin, wach auf!", brummte Bigio vorwurfsvoll.

(...)

"Er beleuchtet Etappen auf dem Weg zum Erwachsenwerden", heisst es im Text auf der Cover-Rückseite. Primar- und Sekundarschule, Berufslehre. "Im Sauseschritt läuft die Zeit", wie es Meister Wilhelm Busch formulierte. Und er hatte recht. Im Nu verflogen die Jahre:

Stolz wie ein Pfau pedalte ich als frischgebackener Sekundarschüler zum altehrwürdigen Quaderschulhaus. Anderes Schulhaus, neue Lehrer – den Übertritt in die Oberstufe erlebte ich wie den Sprung in unbekanntes Gewässer. Die Umstellung fiel nicht leicht. Doch schon bald hatten wir uns an den Unterricht und die Eigenheiten der Fachlehrer gewöhnt.

Man schrieb das Jahr 1964, die Welt pulsierte im Rhythmus der Beatles und der Rolling Stones. Die internationale Politik war geprägt von einem ständigen Tanz auf dem Drahtseil des Kalten Krieges. Eine Betonmauer trennte die Lebenswelten der Menschen in Ost- und West-Berlin. Doch meine Freunde und ich waren weit mehr mit Musik und zaghafter Annäherung zum anderen Geschlecht beschäftigt als mit weltpolitischen Ereignissen. Der Wechsel ins Quaderschulhaus markierte gleichzeitig den Beginn des aufregenden Teenageralters. Schulbank und Pausenplatz wurden zu Orten der Sinn- und Identitätssuche.

(...)

Im Quaderschulhaus wurden Burschen und Mädchen separat unterrichtet. Geschlechtertrennung galt auch für die Unterrichtspausen. So war der untere Pausenplatz für die Schülerinnen, der obere für die Schüler reserviert. Doch wir fanden gleichwohl Wege, uns zu treffen. Auf der traditionellen Maiensässfahrt, dem Karussell und beim Eislaufen auf der Quaderwiese kamen sich Mädchen und Burschen näher. Schon bald bildeten sich Pärchen. An schulfreien Nachmittagen spazierten wir gemeinsam zum Haldenhüttli oder Rossboden, tranken im Coop-Restaurant am Alexanderplatz Coca-Cola und Fanta vom Zapfhahn, liessen uns die aktuellen Hits in der Schallplattenabteilung des Kaufhauses Vilan abspielen.

Musik sowie romantische Stelldichein faszinierten uns bedeutend stärker als Mathematik und Französisch. Im Schulzimmer hielten wir uns zurück, man wollte unter keinen Umständen als Streber gelten.

Hausaufgaben wurden lückenhaft und nachlässig gelöst, die Motivationsschere zwischen Freizeit und Unterricht klaffte immer weiter auseinander. Und so wuchsen mit dem ersten Flaum auf der Oberlippe zugleich die Konflikte zu Hause und in der Schule. Die Eltern schienen urplötzlich spiessig, Lehrer parteiisch, zickige Gören bezaubernd.

(...)



Ansicht auf die Stadt Chur
Stadtarchiv Chur, F 02.1053, 1950er-Jahre
Download Fotos: www.frigg-publik.ch

"In Zeiten des Umbruchs und gesellschaftlichen Wandels ", heisst es auf der Cover-Rückseite. Auch in Valle war die Zeit nicht stehen geblieben.

Das Kapitel "**Wandel**" zeigt auf, wie sich die Lebenswelt im Veltliner Bergdorf Valle – "zweite Heimat" des Autors – im Laufe der 1960er-Jahre veränderte:

Das Heimatdorf meiner Mutter befand sich gegen Ende der 1960-erJahre in einem Wandel, der das soziale und kulturelle Leben radikal und nachhaltig veränderte. Der Umbruch hatte Jahre zuvor mit dem Bau des Stradun begonnen. Diese neue, wesentlich breitere Hauptstrasse versenkte den alten, engen und holprigen Verkehrsweg in einen Dornröschenschlaf. Die Corriera – der täglich verkehrende Bus zwischen Morbegno und Albaredo – konkurrenzierte die Taxihalter des Tals. Autos verdrängten Vespa, Lambretta und Moto Guzzi. Man verlegte Wasserleitungen, installierte Telefonapparate.

Die Fussballweltmeisterschaft 1966 in England lieferte ein willkommenes Argument für den Kauf des begehrten Fernsehers. Die bald einmal omnipräsente Mattscheibe versetzte der Geselligkeit den Gnadenstoss. Jassrunden lösten sich auf. Der traditionelle Gesang der Männer, das Lachen und Plappern der spielenden Kinder auf der Piazza verstummten. Haustüren wurden mit Sicherheitsschlössern versehen und abends verriegelt.

Immer schneller schlug der Puls der Zeit. Allmählich, beinahe unbemerkt, entvölkerten sich Ställe und Weiden, verhallten das Gebimmel der Viehlocken und der metallische Klang des Dengelhammers. Hühnerställe mutierten zu Autounterständen. Die Jugend tanzte nicht mehr auf Terrassen und Kellerlokalen des Dorfs, sondern in angesagten Diskotheken der Stadt. Bauernsöhne fuhren in die nahe Schweiz oder den Grossraum Mailand, malochten auf Baustellen und in Industriebetrieben. Am Lava-toio trafen sich kaum noch Frauen zum Waschen und Plaudern. Die Dorfschule schloss ihre Pforte, Traditionen bröckelten wie spröder Kitt. Der Weg in die Moderne forderte Opfer.

"... erzählt von Identitätssuche, Zukunftsträumen, Freundschaft und Emotionen" heisst es auf dem Schutzumschlag der Publikation. Mit seiner **Freundin Rita** erlebte der Autor unvergessliche Momente:

(...)

In der Storchengasse angekommen, stellte ich mich hinter einen Mauervorsprung, wartete auf Rita. Pizzeessen und Kino waren an diesem Samstagabend angesagt. Bereits Viertel nach fünf. Sie war verspätet – einmal mehr. Ein älteres Ehepaar betrat das Geschäft, wo Rita arbeitete. Ungeduldig umrundete ich den Storchenbrunnen. Um halb sechs, zeitgleich mit dem Halbstundenschlag der Turmglocke, erlosch im Laden endlich das Licht.

"Hey!", lächelte Rita aufmunternd, fuhr mir mit der Hand über den Haarschopf. "Gar nicht so übel. Siehst rassig aus."

"Rassig? Hör auf!", blaffte ich und fasste sie unter. Auf dem Weg zum Welschdörfli begann es zu regnen.

Verführerischer Pizzaduft im gemütlichen, vertrauten Lokal. Wortkarg nippte ich an meiner Cola. Rita legte mir die Hand auf den Arm. "Was ist heute mit dir los, du Muffel? Die Lehre, der Bürochef, gell." Ich nickte. «Tagaus tagein hocke ich an der Schreibmaschine, tippe Lieferscheine und Rechnungen. Eintöniger geht's nicht."

"Geduld, halt durch", riet meine Freundin. "Deine Ausbildung dauert nicht mehr ewig. Dann stehen dir Tür und Tor offen: Sprachaufenthalt, Weiterbildung ..."

"Ich bin einfach kein Bürolist", warf ich ein, "linke Hände hin oder her."

"Dann halt Berufswechsel. Lehrer wäre doch was für meinen Besserwisser", schlug Rita neckisch lächelnd vor. "Ferien im Überfluss, guter Lohn ..."

Ich winkte ab. "Nächste Woche müssen wir die Inventur unserer Filialen überprüfen. Das sind ganze Stapel Papierstreifen, die ich ..."

"Psst, sei still!" Rita steckte mir lächelnd ein Grissino zwischen die Lippen. "Geniessen wir den Abend. Vergiss das Büro. Einverstanden?"

Ich nickte und knabberte an der dünnen Brotstange.

"Ecco: Quattro Stagioni!", verkündete der Pizzaiolo, stellte mit elegantem Schwung die beinahe wagenradgrossen, reich belegten Pizze auf den Tisch. Ritas Einfühlungsvermögen, Schalk und Zuspruch hatten wirksam gewirkt. Mit Appetit machte ich mich über den Leckerbissen her.

Stunden später. Ende der Vorführung im Kino Rex. Der Vorhang schloss sich, Licht flutete den Saal. Der Film mit dem französischen Komiker Louis de Funès hatte uns köstlich amüsiert. Wir erhoben uns aus den bequemen Sesseln. Gemurmelt erfüllte den Saal, das Publikum begab sich zur Garderobe.

Draussen tanzten Schneeflocken im Lichtkegel der Strassenlampen. Ein vorbeifahrendes Auto zog schwarze Streifen in das pflotschige Weiss, das die Bahnhofstrasse bedeckte. In der Unterführung stritten sich lautstark zwei Saufkumpane. Mit kreischenden Bremsen kam ein Zug zum Stehen. Fröstelnd eilten wir heimwärts.

(...)

Ein Kapitel widmet sich einem ganz besonderen Ort - ausserhalb der "zwei Welten" Chur und Valle -, der für den Autor unvergessen geblieben ist: Furna im Prättigau. Das geheimnisvolle Pfarrhaus, ein romantisches Schlittelgaudi, ein Malheur am Festtagstisch und ein ganz besonderes Kirchenfest ...

Silvester und Neujahr verbrachten wir im Prättigau. Papas Bruder, den wir Kinder liebevoll Onkel Pfaff nannten, hatte uns eingeladen. Wir freuten uns, denn Besuche in Furna bescherten uns stets erlebnisreiche Tage in einer Lebenswelt, die sich radikal von der uns gewohnten unterschied. Kirche, Pfarrei, Gasthof und Schulhaus bildeten den Dorfkern. Weit auseinanderliegende Einzelgehöfte offenbarten die typische Walsersiedlung.

Die Stube im Pfarrhaus übte eine magische Anziehungskraft auf mich aus. Prallvolle Bücherregale dominierten das Wohnzimmer. In einer mit allerlei geheimnisvollen Kunstgegenständen und Nippes ausgestatteten Vitrine hielten sich drei Gipsaffen Augen, Ohren und Mund zu. Ein hölzerner Vogel mit fächerförmigen, filigran geschnitzten Flügeln und Schwanzfedern hing von der Decke; das Geschenk eines künstlerisch begabten, polnischen Internierten. Daneben baumelte ein Schrumppkopf mit langen Haaren, zugenähten Lippen und geschlossenen Augen.

"Keine Angst, der Kopf ist nicht echt", so mein Onkel, "ein Pfarrkollege hat ihn aus Südamerika mitgebracht." Dennoch war mir die makabre Trophäe nicht geheuer ...

Viel lieber fläzte ich mich in den Ohrensessel und blätterte in Bildbänden über exotische Tiere, fremde Länder und Kulturen, bestaunte eine in Leder gebundene Bibel mit seltsamer Schrift, farbigen Darstellungen und Ornamenten. Ich war in meinem Element. Wie? Was? Wo? Warum? Onkel Pfaff beantwortete sämtliche Fragen mit Engelsgeduld. Der Bücherschatz in der geheimnisvollen Stube nährte meine Leidenschaft fürs Lesen, beflügelte die Fantasie.

Bis zum Einbau einer modernen Sanitäreanlage bot der Weg zum Stillen Örtchen ein spezielles Erlebnis. In einem Verschlag auf der Veranda befand sich das Plumpsklo: eine Art Holztruhe mit drei verschiedenen grossen Löchern, die mit einem Deckel versehen waren. So war es möglich, Sitzungen nach Mass abzuhalten. Elektrischer Strom im Pfarrhaus: ein Privileg. Einem brummenden Dieselgenerator im Keller war es zu verdanken, dass in den Räumen Glühbirnen funzeliges Licht verbreiteten. Der Fussboden vibrierte, wenn sich die Maschine in Betrieb setzte.

(...)



Furna, links das Pfarrhaus
Postkarte 1954, Verlag Otto Furter, Davos-Platz
Download Fotos: www.frigg-publik.ch

Epilog:

(...)

Die Schauplätze meiner Jugend tragen Erinnerungen und Geschichten in sich. In Valle lebt gegenwärtig noch eine Handvoll älterer Leute. Unkraut wuchert in Stallruinen. Ungenutzte Weideflächen und Wiesen verbuschen, Trockenmauern verfallen. Die Kirche San Matteo fristet ein tristes Dasein. Nur selten erklingt Glockengeläut, lediglich an hohen Feiertagen öffnet sich die Pforte für Einheimische und Gäste. Das Kirchenfest zu Ehren der Madonna bietet jedoch nach wie vor Gelegenheit, an den Glockenseilen zu ziehen. Bei einem Gläschen Roten lässt man längst vergangene Zeiten aufleben, erinnert sich derer, die nicht mehr sind, im Herzen jedoch fortbestehen.

(...)

Chur hat sich im Laufe der Jahrzehnte rasant verändert. Wo einst Läden, Kleinbetriebe und Beizen ihre Produkte und Dienstleistungen anboten, buhlen Shoppingcenter, modische Boutiquen, trendige Bars und Imbissstuben in hartem Konkurrenzkampf um Kundschaft. In der Peripherie werden Hochhäuser, Gewerbezentren und Wohnblöcke hochgezogen. Bauprofile schießen wie Pilze aus dem Boden, verunstalten Felder und Flure, kündigen von neuen Bauprojekten. Unser Haus ist längst von modernen Bauten verdrängt worden, das ehemals beschauliche Quartier nicht mehr wiederzuerkennen. Die Plessur hingegen fließt zeitlos wie damals, als ich von einer verheissungsvollen Zukunft träumte.

Infos zum Verlagshaus Schwellbrunn:

Das Verlagshaus beherbergt fünf Verlage unter seinem Dach: orte Verlag, FormatOst, Appenzeller Verlag, Toggenburger Verlag, edition punktuell. Pro Jahr geben die fünf Verlage dreissig Neuerscheinungen heraus, die Backlist umfasst mehr als 700 Titel. Dazu publiziert das Verlagshaus Schwellbrunn Zeitschriften und Kalender.

Zur Publikation werden vom Verlagshaus Leseproben, Presstexte, Cover etc. zur Verfügung gestellt. Webseite Verlag: www.verlagshaus-schwellbrunn.ch

Cazis, Sommer 2024



Marco Frigg